

»Lieben Freunde,« war seine Antwort, »eben dadurch, daß ich das Meinige jederzeit zu rathe hielt, kam ich in den glücklichen Zustand, wohlthätig sein zu können.« Wie mancher schämt sich der Sparsamkeit, der bloß des Geizes sich zu schämen glaubt! Und wie mancher schämt sich der Wohlthätigkeit, weil er sie fälschlich für Verschwendung hält!

225. Bescheidene Ehrlichkeit.

(Glanbrecht.)

»Es ist die Ehrlichkeit eine gar seltene Pflanze.« So sagt man häufig und meint damit, es gebe wenig Ehrliche, und die es seien, die wollten damit groß thun oder etwas erlangen. So mag's im Handel und Wandel oft sein; aber der Handel ist nun auch einmal kein ganz heller Bach. Willst du Ehrlichkeit finden, dann geh ins Volk hinein, ins gute, stille Christenvolk, da kommt sie lauter und rein, ohne Rumor und Gleißnerei aus dem guten Schatze des Herzens, in dem der Herr Wohnung hat. Das lehrt uns folgendes Beispiel von Ehrlichkeit.

Es lebte in Haingründau, einem Dörfchen unweit Büdingen, seit Jahren ein katholischer Leinwebergeselle, aus dem Auslande gebürtig. Der Leinweber gehörte zu den stillen, begnügten Naturen, denen es überall wohl ist, wo sie ihr Stück Brot haben und in ihrem Glauben nicht gestört werden. Viele Jahre hatte er schon bei einem Meister gearbeitet und war im Orte heimisch geworden, also daß ihn alt und jung lieb hatte. Wer in augenblicklicher Noth war, der ging zu dem Webergesellen, denn er hatte beständig Geld übrig, weil er sehr sparsam war; auch half er gern. Im Winter 1842 starb der Leinwebergeselle nach kurzer Krankheit in dem Hause seines Meisters, und auf die Anzeige erschien das Gericht, um seine Verlassenschaft zu versiegeln. In seiner Stube und zwischen seinen wenigen Habseligkeiten fand man einzelne kleine Summen Geldes. »Das ist nicht alles, was der Leinweber an Geld gehabt hat,« sagte der Bürgermeister zu dem Assessor, der das Inventar aufstellte, »ich weiß, daß der Verstorbene diesem und jenem aus der Noth geholfen hat; wer aber die Schuldner sind, kann ich nicht sagen. Wenn's Ihnen recht ist, so lasse ich durch die Schelle im Orte bekannt machen, wer dem verstorbenen Leinweber etwas schuldig sei, der solle sich melden.« Der Herr Assessor, dem in seiner Praxis wohl schon manche Unehrlichkeit vorgekommen war, sah den Bürgermeister kopfschüttelnd an und sprach: »Es kann nicht schaden, aber helfen wird es auch nichts!« — Schweigend ging der Bürgermeister weg, um dem Ortsdiener den Befehl zu geben, und bald hörte man durch das Fenster den Ruf: »Wer dem verstorbenen Leinweber etwas schuldig ist, der soll sich sogleich melden; das Landgericht ist da!« Es waren seitdem keine zehn Minuten vergangen, so kam eine Frau und brachte eine kleine Summe Geldes, und hinter dieser noch eine, und hinter dieser ein armer Mann, und so fort, bis fast sämtliche Unvermögende des Ortes dagewesen waren und ihre Schuld abgetragen hatten. Zuletzt kam noch ein armer Drehergeselle und legte ein mit einem Bindfaden zugebundenes Päckchen Geld auf den Tisch, mit dem Bemerken, der Verstorbene habe ihm das Geld gegeben, als er zum letztenmale nach Haus gereist sei, mit der Bitte, es ihm aufzuheben, er wisse nicht, wohin er es thun solle. Das